

---

## Kulturaustausch Liechtenstein – Berlin Treptow-Köpenik

Kulturbund Galerie Treptow

Ausstellung „Kunst aus Liechtenstein“ 10.4. – 30.5.2003

Elisabeth Kaufmann-Büchel, Werner Marxer - Malerei

Vernissagerede von Evelyne Bermann

Freischaffende Künstlerin, Mitglied des Kulturbeirates der Liechtensteinischen Regierung

Liebe Vernissagegäste

Ich freue mich, Ihnen heute die Arbeiten von zwei Künstlerkollegen näher bringen zu dürfen. Den Weg der beiden Kunstschaffenden Elisabeth Kaufmann-Büchel und Werner Marxer beobachte ich schon seit vielen Jahren mit grossem Interesse.

### Elisabeth Kaufmann-Büchel

hat die Malerei sehr bewusst gewählt und – mit Ausnahme ihrer Farbzeichnungen auf Papier – bis jetzt auch als ausschliessliches Mittel ihrer Kunst eingesetzt. Fragt man die Künstlerin nach den Gründen, stehen drei Aussagen im Vordergrund: Die Liebe zum Bild, zur Fläche und die Liebe zur Farbe. Die Malerei an sich ist Ihr Thema. Darin will die Künstlerin Vertiefung finden.

Im Mittel der Malerei kann sie ihre künstlerische Sprache am direktesten umsetzen, kann alle benötigten Schritte selber ausführen, ist autark. Ihre Energie fliesst gleichsam über die Hand und den Pinsel in das Bild ein.

Das zentrale Thema von Elisabeth Kaufmann's Arbeiten sind Ordnungen, sind Strukturen die Halt geben – als Gegengewicht zum Chaos des Lebens. Sie sucht und schafft Ordnungen in immer neuen Variationen. Horizontale und Vertikale sind die Hauptelemente, gelegentlich darf eine Diagonale aufscheinen.

Waren Ihre früheren Bilder noch sehr daran orientiert, gleichzeitig Räumlichkeit zu schaffen, so wurde mit der Zeit die Fläche immer wichtiger. Immer einfacher und klarer wurden Ihre Ordnungen, bis hin zum linierten Bild. Immer aber fließen diese Linien aus der freien Hand und wirken daher niemals streng.

Elisabeth Kaufmann-Büchel ist eine präzise Malerin, die insbesondere auch das Handwerkliche sehr liebt. Die Arbeit mit dem Pinsel, das Setzen des Pinselstriches, der Rhythmus des Farbauftrages sind ein wichtiger Bestandteil des künstlerischen Prozesses. Jede Feinheit der Linie oder Farbe ist gesetzt. Sie selbst bezeichnet sich als langsame Malerin, die ebenso viel Zeit benötigt, ihre Arbeit zu betrachten und den nächsten Farbauftrag zu bestimmen, wie die Ausführung selber in Anspruch nimmt. Die Ölmalerei gibt ihr diese Zeit. Vier wunderbare Beispiele dieser Malerei sind die hier gezeigten Arbeiten in gelb, für mich sind sie die Sonne selbst, eine Liebe auf den ersten Blick. Die vom zartgelben ins beinahe

sonnig orange changierende Hintergrundfläche wird in vielen Aufträgen geschaffen. Die schwarzen Zeichen sind – obwohl sie sehr frei wirken – akribisch gesetzt, sie schweben mystisch im lichtdurchfluteten Raum.

Elisabeth Kaufmann-Büchel ist eine Meisterin der Farbgebung. Vorsichtig tastet sie sich zu neuen Farbzusammenstellungen vor, denen sie dann allerdings eine Weile treu bleibt. Sie lotet die Möglichkeiten einer neu geschaffenen Farbfamilie aus, erforscht sie variantenreich. Und so vollzieht sich im Laufe der Jahre der Wandel in der Farbgebung ihrer Arbeiten fast unbemerkt. Auf blaue und grüne Töne Anfang der 90er Jahre folgte eine lange Spanne von sehr grafisch anmutenden Arbeiten in den Grundfarben blau, rot und gelb, in Kombination mit schwarz und weiss. Vor etwa vier Jahren durfte ich erstmals über die neue Welt in gelb und orange staunen.

Im Sommer 2002 konnte Elisabeth Kaufmann-Büchel einen viermonatigen Atelieraufenthalt in Wien absolvieren. Sie konnte dieses Angebot nützen, weil sie zu Jahresbeginn endgültig von ihrem zweiten Beruf Abschied genommen hatte.

Elisabeth war lange Jahre Kindergärtnerin, absolvierte später in den USA ein Kunststudium, welches sie mit dem „Bachelor of Arts“ abgeschlossen hatte. Zurück in Liechtenstein kehrte sie in ihren alten Beruf zurück, stieg auf zur Inspektorin und später zur Leiterin der Kindergärten in Liechtenstein. Nicht nur die finanzielle Sicherheit, sondern auch eine echte Liebe zu dieser anderen Berufung hielten sie so lange im Schulamt fest.

In Wien also, losgelöst vom Alltag, von familiären und freundschaftlichen Verpflichtungen, konnte sie sich von Ihrer Arbeit treiben lassen. Sie hatte nur das Nötigste mitgenommen und fand auch nur eine minimale Einrichtung vor. Mangel kann zu neuen Wegen führen. Die Künstlerin arbeitete erstmals auf loses Leinen, ohne Keilrahmen und mit Acrylfarbe. Dabei wuchs ihr Interesse an einer freieren, weniger stark konzipierten Malerei. Sie liess den kontrollierten Pinselstrich hinter sich, arbeitete mit Rollern und breiten Quasten, lasierend und überliess dem Leinenuntergrund die Schaffung der Struktur. Die Farben erhielten durch die Absorption des Untergrundes eine neuartige Ausstrahlung, die Wiener Bilder vermitteln einen textilen Eindruck. Dieser wird noch verstärkt durch die wandteppichartige Aufmachung und natürlich die breite Streifung, welche die Möglichkeit eines Rapportes suggeriert. Dennoch sind diese Bilder nicht Ausschnitte eines Grösseren oder etwa beliebig erweiterbar. Ihre Proportionen und ihre Farben beziehen sich eindeutig zur Bildfläche und sie sind daher eigenständige Kompositionen.

Elisabeth Kaufmann-Büchel ist einen langen Weg zur totalen Einfachheit gegangen und so wirken ihre allerneuesten Arbeiten mit den nahezu tapetenhaften Mustern wie eine Abkehr, eine Befreiung, ein übermütiger Tanz auf dem Bildformat. Ob dies ein neuer Weg ist, oder nur eine Atempause, ein Urlaub vom selbst, wird die Zukunft weisen. Denn Elisabeth Kaufmann-Büchel ist eine Künstlerin, die sich ihren Weg malend ertastet.

### Werner Marxer

wurde die künstlerische Betätigung nicht in die Wiege gelegt. 27 Jahre seines beruflichen Weges liessen nichts davon erahnen. Ein zufälliger – wenn es Zufall denn wirklich gibt – Ferien-Zeitvertreib brachte ihn zur Malerei. Er fing Feuer, begann Kurse zu besuchen und diente sich durch die Niederungen des Abzeichnens, ganz naturalistisch, wie er sagt und er hätte dies auch gern getan, aber künstlerisch war das sicherlich nicht seine Welt.

Werner Marxer's Thema ist der Weg des Menschen. „Wenn ich es in einem Wort ausdrücken sollte“ meint er „so wäre dies Leben und Tod“, sinniert einen Moment „das sind ja zwei

Worte – also, wenn ich davon eines wählen soll, dann das wähle ich das Leben.“ Das hier und jetzt.

An ein Leben nach dem Tod glaubt er nicht. „Irgendwelche Energien mögen ja im Raum hängen bleiben, für eine Weile zumindest, aber das ist nicht wichtig. Wichtig ist der Augenblick, ist das Leben, Empfinden, Erfahren.“

Einer Bestätigung gleich sehe ich Werner Marxer's Arbeiten vor mir stehen, seine Farben: schwarz, weiss, rot. Dunkelheit, Licht und Energie. Sein Strich ist kraftvoll, sicher, behauptet sich im Raum. Werner setzt Zeichen. Seine Zeichen. In seiner Malerei ebenso wie in seinem früheren Leben als Polizist. „Und genau das möchte ich auch“, sagt er „ich möchte prägen, möchte meine Spuren hinterlassen. Da wo ich tätig bin, möchte ich meinen ganz persönlichen Stempel aufdrücken.“

Alles ist anders, seit Werner Marxer, auf dem Höhepunkt seiner Laufbahn, als Chef der Liechtensteinischen Landespolizei, seinem alten Beruf den Rücken kehrte. Wohl hatte er zu jenem Zeitpunkt schon einige erfolgreiche Ausstellungen gezeigt, dennoch kam sein Rücktritt für uns alle überraschend. Aber Werner hatte den Zenit erlebt – „und auch genossen“, schmunzelt er. Und dann, ganz langsam schlich sich das Gefühl ein, dass dieser Weg zu Ende ist, dass es nichts mehr gibt, was er nicht kennt. Werner Marxer ist aber keiner, der im Zenit zu verharren sucht, bis zur Erstarrung, gar zur Versteinerung. Er wurde sich klar darüber, dass er sich Macht eigentlich gar nicht wünschte und dass er nun gerne auch die Verantwortung, die mit dieser Position verbunden war, abstreifen wollte.

1998 taucht er ein in die Freiheit des terminlosen, beinahe zeitlosen Daseins, in das Aufgehen und sich Treiben lassen können durch einen künstlerischen Gedanken, lebt das Experiment mit Material, Technik und Form.

Variationen zu einem Thema, das ist mein erster Gedanke zu der Serie von – zu diesem Zeitpunkt – sechs quadratischen Bildern. Ein Thema wurde umrissen, kräftige Striche, die in das Quadrat hineingreifen, es in Räume aufteilen, über zarten Lavuren, die Tiefe entstehen lassen. Ein sehr dynamisches Bild und dennoch ausgewogen in Farbaufteilung und Raum. Für den Virtuosen ist damit aber erst der Anfang gegeben, der Auftakt zum Spiel mit seinem Thema, zu Variationen, Schritt für Schritt Veränderungen vornehmend, fast wie Jazz, stepp by stepp, das Thema umkreisend und dabei sich unmerklich formal befreiend. Grenzen werden abgetastet und überwunden. Die Dynamik des ersten Bildes ist noch sehr steigerungsfähig, wie die komplette Serie offenbart. Der explosiven Wirkung zum Trotz ist jeder Strich bewusst gesetzt.

Solange ich nun Werner Marxer's Weg verfolge, eines seiner Talente lässt mich immer wieder Staunen: er versteht es, ein Thema völlig zu focussieren, es in kürzester Zeit mit konzentrierter Kraft auf den Malgrund zu bannen.

Die Intuition, mit der Werner Marxer das Bildformat aufteilt, mit der er Farben und Formen setzt, führt ihn mit fast traumwandlerischer Sicherheit zu Bildern voller Lebenskraft und Dynamik, die andererseits völlig ausbalanciert sind und von daher die Ruhe der Bestimmtheit ausstrahlen.

Es passiert allerdings auch, dass er, in seinem Drang, Wege zu erproben und Randbereiche zu erfahren, die Grenzen überschreitet, seine Schöpfungen bis zu ihrer Zerstörung bearbeitet. Diese Abstürze künstlerischen Leidens gehören dazu, sind ein wichtiger Teil des Weges. *(Just an einem solchen Punkt besuchte ich ihn, vier Arbeiten der Zehnerserie waren unbrauchbar)*

### Archaische Bilder

Als seiner Seele am nächsten empfindet der Künstler die hier gezeigten grossformatigen Bilder. Sie erscheinen weniger gestaltet, archaischer.

Ein rotes Gemälde, aus dem einen aus einer in Flammen aufgegangenen Welt zwei Augen anblicken – „eigentlich sind es ja nur zwei Kreise, die Augen sind deine Interpretation“, sagt Werner „und das ist das Spannende für mich“. Ein hellgrundiges mit kräftigen schwarzen Zeichen und ein grosses schwarzes Bild, nur im linksseitigen Bereich traditionell gemalt. Die dominierende Fläche ist schwarz über weiss, durch Ritztechnik mit feinen Zeichnungen versehen.

In diesen Bildern herrscht eher der Bauch über den Kopf und sie bedienen sich auch urtümlicher Zeichen. Am auffallendsten dabei ist der Kreis mit den nach innen gerichteten Strahlen.

Dieser Kreis kann für die Sonne stehen, also für Lebensenergie, er symbolisiert aber auch das Rad, die Fortbewegung, den Weg. Hinweis auf den Weg ist auch die Form eines Fusses, gleichzeitig verweist er auf die menschliche Existenz schlechthin. Ich war hier, ich habe meinen Fussabdruck hinterlassen, meine Prägung.

Schwarz, weiss, rot. An Marxers Farben kommt man nicht vorbei. Schwarz und weiss stehen für das Absolute. Dunkelheit, Urchaos, Unterbewusstsein ist Gegenpol zu Licht, Reinheit und Erkenntnis. Triebhaftigkeit trifft Vollkommenheit, Nacht trifft Tag, Trauer trifft Freude. Die Verbindung bildet die Farbe Rot: die Wärme, die Liebe, das Blut, auch das vergossene, das Feuer, auch das zerstörende.

Rot steht für das Leben selbst, für die Leidenschaft aber auch für die Wunden, für die Summe beglückender wie auch schmerzlicher Erfahrungen eines intensiv gelebten Lebens.

„Das Leben ist wie eine Feile,“ sinniert der Künstler „mit jeder Erfahrung wird der Mensch ein Stück weit zurechtgefeilt, geformt, zu dem gestaltet, was er dereinst wird.“

### Verbindendes

Was verbindet nun diese beiden Kunstschaaffenden, die hier gemeinsam ihre Werke präsentieren? Verbindet sie genug, dass die Idee des Kulturbeirates, sie beide anzufragen, sich rechtfertigt?

Ganz vordergründig verbindet sie die Malerei, die gegenstandslose, abstrakte Malerei. Gemeinsam ist ihnen die Gründlichkeit, mit der sie ihre Werke erarbeiten. Gemeinsam ist ihnen auch die Vertiefung, die beide anstreben, Schritt für Schritt sich vorarbeitend, Grenzen ertastend und überschreitend, hin zu neuen Bildern.

Verbindend ist die Schlichtheit ihrer Bildgestaltung und beide schaffen Bilder, von denen eine magische Energie ausgeht.

Auf der anderen Seite repräsentieren diese zwei Künstlerpersönlichkeiten die beiden Pole, Mann und Frau, die sich bekanntlich ergänzen, er vital und explosiv, sie ruhig und stark.

Fast möchte ich sagen, die Zeit zwischen dem Absoluten in Werner Marxers Kunst, die Spanne zwischen Geburt und Tod füllt Elisabeth Kaufmann-Büchel mit ihren halt gebenden Ordnungen und ihrer feinfühligem Farbigkeit.